

auch pro 1893 ein Kredit für Beiträge zur Förderung der Hagelversicherung, für landwirtschaftliche Kurse, Inspektionen und Wandervorträge eröffnet worden und daherige Anmeldungen ihm einzureichen seien. — Die Schweiz. statistische Gesellschaft verdankt den Jahresbeitrag pro 1893. — An den Neubau der Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben in Hermetschwyl wird eine Unterstützung von Fr. 200 verabsolgt. — Zur Antragstellung darüber, wie in hiesigem Kanton eine bessere Fabrikation der Spalensäse zu erzielen sei, wird eine Kommission niedergesetzt in den Herren Reg.-Rath Frz. Britschgi, alt Reg.-Rath Vogler und Obergerichter Burch. — Die Eheverbindung eines Franzosen mit einer Schweizerin wird bewilligt. — Dem Herrn cand. theol. Albert von Al wird in üblicher Weise das Patrimonium auf hierseitigem Kantonshospital zugesichert. — Die Uebertragung der Wirtschaftskonzession zum Schlüssel in Alpnach auf A. Neiger-Blättler wird bewilligt. — Ueber den Nachlaß der Frau Blattner-Andermatt sel. in Kägiswil wird das Benefizium Inventarii eröffnet mit Eingabefrist auf 6. Februar nächsthin. —

Vom „Neujahren“. Es ist alte löbliche Gepflogenheit, daß Freunde und Bekannte zum Jahreswechsel ihre Glück- und Segenswünsche gegen einander austauschen. Leider hat sich diese ehrwürdige Sitte im Laufe der Zeiten auch zu einer keineswegs empfehlenswerten Industrie entwickelt. Zahlreiches fahrendes Volk, darunter nicht wenige schulpflichtige Kinder, suchen um Neujahr Haus um Haus ab, um da ihre „tiegeföhlten“ Wünsche an den Mann oder an die Frau zu bringen — natürlich gegen eine, wenn auch kleine Baarvergütung, deren Zweckmäßigkeit sich jeder Kontrolle entzieht. Daß größere Ortschaften als Ausbeutungssubjekt bevorzugt werden, liegt auf der Hand. Schon vor ungefähr 3000 Jahren, als noch der „göttergleiche“ Sauhirt Gumäos auf dem felsigen Ithaka in unübertrefflicher Weise seines verantwortungsvollen Amtes waltete, galt es ja als ausgemacht, daß es ergiebiger sei, in der Stadt als auf dem Lande zu betteln. Anderwärts ist man diesem Mißstande energisch begegnet. So finden wir im „Appenzeller Volksfreund“ eine bezirksamtliche Publikation, welche alles Neujahrswünschen u. s. w. behufs Bettels strengstens verbietet. Zuwiderhandelnde werden zur Bestrafung vor den Bezirksrat geladen. Für Minderjährige haften deren Eltern oder Vormünder. — Zur Nachahmung empfohlen!

Wie sorgt das Land Unterwalden (ob und nid dem Kernwald) für seine Armen und Kranken? Mit dieser Frage befaßt sich hochw. Hr. Pfarrer und Kommissar F. S. von Al von Kerns im 93. Neujahrblatt der Zürcherischen Hilfs-Gesellschaft, indem er die Waisenhäuser und Schulkinder-Suppenanstalten beider Landesteile, sowie die Kantons-Spitäler von Sarnen und Stans bespricht. Dem Neujahrblatte ist ein Lichtdruck, die Einsiedelei im Ranst darstellend, beigegeben.

Sarnen. (Korr.) Am Feste der hl. Dreikönige hielt der Ortspiusverein von Sarnen seine Jahresversammlung unter recht zahlreicher Beteiligung im Gasthaus „zur Mühle“ ab. Die zwei vorzüglichsten Gebiete der Bethätigung des Vereins bilden die Anstalt für Verabreichung der Mittagsuppe an arme und entferntwohnende Schulkinder, zu welchem Zwecke letztes

Jahr gegen 800 Fr. zu Gunsten von 57 Kindern verausgabt worden sind, wobei noch ein kleiner Vorschlag verweigert werden konnte, dank der Mildbthätigkeit der Bewohner Sarnens und der Mithilfe der löbl. Musikgesellschaft „Harmonie“ und des „Männerchors“, welche wesentliches zum günstigen Resultat beigetragen haben. Ebenso günstig lautete die Rechnung für die Lesebibliothek, welche ziemlich fleißig benützt worden ist. Dieselbe könnte und verdiente aber noch mehr benützt zu werden. Für hochw. Kaplan Kaiser, dessen Weggang man bedauerte, wurde sein Nachfolger im Amte als Mitglied des Ortspiusvereinskomite mit Einmütigkeit gewählt. Den Schluß bildete ein ausgezeichnetes Referat des hochw. Herrn Kaplan Bolters in Kerns über „die großen und kleinen Heiligtümer in Aachen, ihre Geschichte und Beschreibung“ die um so mehr Reiz bot, da der Herr Referent aus eigener Anschauung sprechen konnte und es in sehr gediegener Weise that. Am Ende fand noch die Verlosung einiger Geschenke unter die anwesenden Vereinsmitglieder statt.

Giswil. (Korr.) In der Nacht vom 1. auf 2. Januar brannte im „Bordmattli“ des Josef Bucher, Schuster, die Scheune mit sämtlichem Heuvorrat nieder. Nach 11 Uhr Nachts in der Nähe vorübergehende Passanten merkten noch nichts von dem Brand oder Brandgeruch; um 1 Uhr, als das Feuer zuerst bemerkt wurde, brannte die Scheune in allen vier Ecken zur „Bont“ heraus. Man vermutet entschieden böswillige Brandstiftung, indem ohne eine solche das Feuer sich fast unmöglich so rasch hätte verbreiten können. Der Besitzer wohnt selbst nicht in Bordmattli, sondern etwa 10 Minuten entfernt. Als er zum Brande kam, war die Scheune fast niedergebrannt. Das in unmittelbarer Nähe befindliche Wohnhaus fing wiederholt Feuer und mußten die Insassen einmal flüchten; eine lahme Person mußte sogar hinausgetragen werden. Versichert ist leider nichts und so trifft den Besitzer ein ziemlich schwerer Schaden. Ueber die Thäterschaft waltet zur Zeit noch volle Unklarheit, indem es fast unbegreiflich ist, wie den keineswegs mit Glücksgütern gesegneten Brandbeschädigten, der zudem mit keinem Menschen etwas Böses hatte, Jemand ohne alle Ursache böswillig in so schweren Schaden bringen kann. Hoffentlich wird der angehobene Untersuchung etwas Licht in die mysteriöse Sache bringen, damit der Brandstifter der wohlverdienten Strafe nicht entgeht.

Engelberg. (Korrespondenz vom 3. Januar.) Bis diese Zeilen gedruckt sind und dem Leser zu Gesicht kommen, wird sich der Souverän von Engelberg bereits über eine für unsere Gemeinde eminent wichtige Frage ausgesprochen haben.

Auf nächsten Freitag (Drei Könige) ist nämlich eine extra Thalgemeinde zusammenberufen und Hr. Kantonsrat Ed. Cattani gelangt Namens einer zu gründenden Gesellschaft mit dem Antrage und Gesuche an die Gemeinde, es möchte dieselbe eine Subvention von 12,500 Franken an die projektierte Wasserversorgung für das Dorf und Umgebung leisten.

Zum Zwecke Besprechung und Erläuterung dieser Vorlage hatte Herr Cattani auf Neujahr abends halb 8 Uhr eine Versammlung in die „Bierkialp“ einberufen. Dieselbe war in Anbetracht der Wichtigkeit der Sache schwach besucht.

Herr Cattani erörterte in längerer Auseinander-

setzung an Hand der Pläne und Gutachten von Herrn Baudirektor Stirnimann in Luzern das Projekt besagter Wasserversorgung. Nach den daberigen Mitteilungen und Kostenberechnungen würde eine Wasserversorgung mit Hydrantennez auf die Summe von 46,000 Frk. zu stehen kommen. Eine einfache Wasserversorgung, bloß für Privatwecke berechnet, ohne Hydrantenanlage, käme nach dem Gutachten Stirnimanns allerdings bedeutend billiger und sind die Kosten einer solchen Wasserversorgung auf bloß 21,000 Fr. veranschlagt worden. In der Planaufnahme sind 15 Doppelhydranten vorgesehen. Da die Anlage eines Hydrantennezes wohl unzweifelhaft im allgemeinen Gemeindefinteresse zur Sicherung gegen Feuerschaden zu begrüßen wäre, sucht nun Herr Cattani zur Aufbringung der bedeutenden Kostendifferenz von 25,000 Fr. um eine Subvention von 12,000 Fr., also der Hälfte der Mehrkosten nach. Es ist dies in Anbetracht unseres ganz minimalen Corporationsvermögens und der dadurch bedingten ohnehin bedeutenden Steuerlasten eine große Summe. Dazu fällt noch in Betracht, daß in aller nächster Zukunft durch den Neu- bzw. Umbau des Armenhauses, sowie der Servitutablösungen der Gemeinde große außerordentliche Ausgaben noch bevorstehen, die sich absolut nicht von der Hand weisen lassen. Dagegen sind wir uns nur zu gut bewußt, daß wir vermöge unserer ganz abgeschlossenen Lage, bei einem Brandausbruche völlig auf uns selber angewiesen sind und es hat in dieser Beziehung das Brandunglück vom Spätherbst 1887 auch dem beschränktesten Menschenverstand klar gemacht, daß die Opfer und Auslagen, welche die Gemeinde zur Hebung des Löschwesens sich in den letzten Jahren auferlegte, keineswegs unnütz waren.

Wird nun auch noch die nachgesuchte Subvention von der Gemeinde bewilligt, so wird im Falle der Ausführung des Wasserversorgungsprojektes verbunden mit einer Hydrantenanlage unsere Gemeinde nicht nur bei einem größeren Brande kampffähig, sondern es leistet dieselbe neuerdings einen schönen Beweis innerer Zusammengehörigkeit und Opferwilligkeit und es steht zu erwarten, daß auch der h. Kantonsrat dem Unternehmen mit einem erklecklichen Beitrag unter die Arme greifen wird.

Wie uns in verdankenswerter Weise telegraphisch mitgeteilt wird, hat die Gemeindeversammlung vom 6. Januar die Subvention mit 75 gegen 65 Stimmen angenommen.

Zürich. In Fluntern verstarb im Verlauf letzten Jahres ein Kaufmann, welcher zirka eine Million versteuerete. Glücklicherweise war nur ein minderjähriger Erbe da, so daß die Verlassenschaft etwas näher unter die Loupe genommen werden konnte. Bis heute ist nun ein Vermögen von 14 Millionen zum Vorschein gekommen. Das gibt eine hübsche Nachsteuer. Immerhin ist es traurig genug, daß solche ungeheure Vermögen jahrelang unbesteuert bleiben können, während jedes Waislein den hintersten Rappen versteuern muß.

Bern. Mittwoch morgens 4 Uhr ist in Borslausen eine kleine Hütte, welche zur dortigen Pulverfabrik gehörte, in die Luft geflogen. Von dem diensthüenden Arbeiter hat man sozusagen nichts mehr

Feuilleton.

Im Wirtshaus zu Chicago.

Wer in Chicago eine deutsche Kneipe sucht, findet deren genug. In Bataillonen sind sie vorhanden, vom elegantesten Weinrestaurant an, das sich in irgend einer Hauptstraße brüftet, bis herab zur qualmigen Whisky-Spelunke enger Schmuggassen. . . . Erschrück nicht, mein Leser, wenn ich dir gestehe, daß ich diese Kneipen so ziemlich alle durchbummelt habe. Du weißt, am Schreibtische ist das Beobachten sozialer Verhältnisse eine faule Sache. Das geht nur inmitten warm-pulstenden Lebens.

Dort, vor den hundertfach verschiedenen, mehr oder weniger prächtigen Schenkstischen, jeder von großen Spundnäpfen umlagert, sind jene typischen Auswanderer-Existenzen, die seit ihrer Ankunft in Amerika nacheinander alles Mögliche versuchten, just wie es die Laune des Schicksals wollte.

„Das sind die Klugen,“ belehrt mich ein alter Praktikus. „Hier zu Lande heißt es, die Situation beobachten und wacker zugreifen. Drückt sie dir gerade eine Schaufel in die Hand oder eine Kellnerserviette — gut, dann schaufle oder schwing die Serviette! Nur arbeite, arbeite! Greißt du nicht zu, überlegst du lange — verlorren bist du. Und im Uebrigen ruhig Blut und hübsch warm angezogen.“

Man zeigt mir einen ehemaligen Gymnasiallehrer

— er wäscht in einem Hotel das Tafelgeschirr; einen ehemaligen Ingenieur — er streicht Tischbeine an; einen ehemaligen Theologen — er pappt meterhohe Kellnerzetteln an die Mauern; einen ehemaligen Millionär — er hopft als Clown auf einer Tengel-Tengel-Bühne herum.

Am schlimmsten sind Jene daran, welche bevor sie festen Fuß fassen, sich auf einen bestimmten Beruf taprizieren.

Ich statte dem deutschen Konsulat einen geschäftlichen Besuch ab. Während ich mich mit dem Konsul, Dr. Bünz, unterhalte, tritt ein Deutscher ein, reduziert vom Wirbel bis zur Sohle. In fliegender Hast, dann stoßweise, stotternd, zitternd, erzählt er eine Jammergeschichte. Er ist Kaufmann, hat seit Wochen alle vakanten Kaufmannsstellen abgelaufen und nichts gefunden. Heute gab er seine letzten paar Cents für eine Kabel-Bahn-Fahrt nach einem entlegenen Stadtteil aus. Er traf dort einige neunzig Bewerber, welche schimpfend abzogen, weil die Stelle bereits besetzt war. Jetzt bittet er um eine Unterstützung. Er hatte drüben auch das Gymnasium besucht.

„Hier sind meine Zeugnisse,“ sagte er schüchtern.

„Ich verstehe Französisch, Englisch, Latein und Griechisch.“

„Es wäre besser, Sie verständen zu barbieren, dann fänden Sie gleich Beschäftigung,“ erwidert der Konsul.

Er hat damit das Richtige getroffen.

„Diese trübe Litanei,“ bemerkt er zu mir, indem sich die Thüre hinter dem Armen schließt, „wiederholt sich hier den ganzen Tag.“

Und erst Leute, welche eine „Kunst“ betreiben wollen!

In einer miserablen Spelunke, umgeben von allerhand angetrunkenen, verlotterten Gesellen, treffe ich einen Sänger mit einer wunderbaren Tenorstimme. Eben singt er, sich auf einer Gitarre begleitend, hinein in den Zigarrenqualm: „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan —“ Ich habe es lange nicht in solch' künstlerischer Vollendung gehört.

„Mensch! Sternkreuzbombenelement! Wie kommen Sie hieher?“ frage ich, den Vertehrston dieser Whisky-Spelunke nachahmend.

Er glökt mir mit starrem Auge in's Gesicht.

„Hm! — Ja — machen Sie mir mal ordentlich den Marsch! Mitteln Sie mich wieder auf! Es ist vielleicht nöthig.“ . . .

„Sie, mit Ihrem Stimm-Material — mit Ihrem Vortrag — ein Künstler — wie können Sie hier, in diesem Loch . . .“

„Du lieber Gott! . . . In Chicago! . . . Was wollen Sie? . . . Ich hab' fünf Kinder und eine schwindstüchtige Frau. Da muß' ich den „Künstler“ an den Nagel hängen. Jetzt sing' ich jeder Lumpenbande was vor, wenn's nur Mammon bringt!“

Seine magere Hand greift nach dem Glas Whisky. Er stürzt es in einem Zug hinunter. Dann zupft er auf der Gitarre ein paar einleitende Akkorde und singt das schöne Lied:

„Ach du mein lieber Hei-ne-ri-
So geschwinde tanz' ich nich,
Si-sa-tanz' ich nich.“ —

Der Nothafen wo die schiffbrüchigen Existenzen zu legt landen, ist die „Hilfs-Gesellschaft“. Sie sucht zu